

gerahmt sein läßt (Lk 6, 20–26. 39–49). Das Zweierprinzip wird dabei an Lk 6, 39–49 besonders deutlich aufgezeigt (330). Hilfreich ist auch die Auffassung der beiden Abschnitte über Jesu Auftreten in Nazareth (Lk 4, 14–30) und sein erstes Wirken in Kafarnaum (Lk 4, 31–44) als zwei Flügeln eines „Diptychons“, die sich gegenseitig beleuchten (226). Zu fragen wäre auch, ob nicht die lange Perikope von Jesus und der Sünderin in Lk 7, 36–50 auch eher konzentrisch um den Dialog Jesu mit dem Pharisäer herum dreiteilig zu gliedern ist statt der vierteiligen Struktur bei B. (389 ff). – Auf der anderen Seite steht B. noch bewußt in der Tradition vor allem deutscher Forschung zu Quellen und Traditionen, die dem Lukasevangelium (Lk) zugrundeliegen. Mit gutem Grund wird auch von B. die Zwei-Quellen-Theorie der Literarkritik am Lk als bislang am besten bewährtes Modell zugrundegelegt (20). Zu prüfen ist dann im einzelnen die Frage lK Redaktion, wo auch Quellenabhängigkeit angenommen werden kann. Ein solcher Fall ist bei dem Auftreten Jesu in Nazareth (Lk 4, 16–30) gegeben, wo B. wegen der starken Abweichung vom Markustext in Umfang und Inhalt nicht-markinischen Stoff in Form von Q annimmt (ebd., vgl. 42). Angesichts der starken redaktionellen Bedeutung des Abschnitts im Rahmen des lK Gesamtwerks werden hier Zweifel an dem vorlk Charakter des Überschusses gegenüber Mk an dieser Stelle erlaubt sein. Zweifel bleiben auch bei der Gesamtstrukturierung des Lk beim Übergang von der Vorgeschichte des Täufers und Jesu. Nach B. endet „das Kindheitsevangelium“ in Lk 2, 52 und setzt mit Lk 3, 1 der Bericht vom öffentlichen Leben und Wirken des Täufers und Jesu ein. Bei dieser Einteilung könnte jedoch die Literarkritik zu stark durchgeschlagen haben: aus der von B. bevorzugten Zuweisung der Stoffe der Kindheitsgeschichte zum lK Sondergut und dem Übergang zu Q-Stoffen in Lk 3, 1 folgt noch nicht, daß hier auch eine Zäsur in der Gliederung des Evangeliums anzunehmen wäre. Alles spricht vielmehr dafür, die Parallele zwischen dem Täufer und Jesus bis Lk 4, 13, wenn nicht sogar bis 4, 30 auszudehnen. An die Stelle der Berufung des Täufers (Lk 3, 1 f) tritt dabei die Taufe Jesu im Jordan (Lk 3, 21 f), an die Stelle seines ersten Auftretens in der Wüste (Lk 3, 3–6) der Aufenthalt Jesu in der Wüste (Lk 3, 23–28), an die Stelle der Verkündigung des Täufers (Lk 3, 7–18) diejenige Jesu in Lk 4, 14 f. 16–30. Bei beiden spielt dabei die Verwirklichung der Prophetie des Jesaja eine Rolle. Beide finden schließlich Widerstand und Verwerfung (Lk 3, 19 f; 4, 28–30). So ist es ratsam, die „Vorgeschichte“ beider eher bis hier auszudehnen, wobei dem Abschnitt Lk 4, 14–30 eine Scharnierfunktion zukommt; einerseits schließt er die parallele Vorgeschichte des Täufers und Jesu ab, andererseits leitet er zu dem Abschnitt „Jesus in Galiläa“ (Lk 4, 14–44) über. Hier werden die Strukturanalysen sicher noch weitergehen.

J. BEUTLER S. J.

STRECKER, GEORG, *Die Johannesbriefe* (Kritisch-Exegetischer Kommentar über das Neue Testament 14). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1989. 381 S.

Der kleine Kommentar R. Bultmanns zu den Johannesbriefen in Meyer's Kommentar blieb ein Spätwerk ohne allzu großen Umfang, Ergebnis jahrzehntelanger Arbeit an den Briefen des Johannes, doch schon von der nachlassenden Arbeitskraft B.s gezeichnet. So ist es schon aus diesem Grunde begrüßenswert, daß nun in der angesehenen Reihe wieder ein ausführlicher Kommentar der dem Johannes zugeschriebenen Briefe vorliegt. Eine Würdigung der Auslegung S.s wird zwischen dem Ersten Brief auf der einen Seite und den beiden kleineren auf der anderen zu unterscheiden haben.

Für den Ersten Johannesbrief findet der Leser bzw. die Leserin eine im ganzen kohärente und auch weitgehend überzeugende Darstellung. Textbezeugung, erste Erwähnungen und Aufnahme in den Kanon werden noch einmal gründlich dargestellt. S. setzt den Ersten Brief parallel zum Johannesevangelium zu Beginn des zweiten Jahrhunderts an. Das hat zur Folge, daß er sprachliche und inhaltliche Übereinstimmungen mit dem Evangelium durch gemeinsame Herkunft aus einer „johanneischen Schule“ erklären muß (vgl. 19 ff). Zwischen dieser Auffassung und derjenigen von R. E. Brown, der den Ersten Brief als eine Art Kommentar zum Johannesevangelium versteht, bietet sich vielleicht doch ein Mittelweg an, daß nämlich der Verf. des Ersten Briefes das Vierte Evangelium wohl kannte, aber selbständig rezipierte und nicht einfach nur ko-

pierte. Die Eingangsverse 1 Joh 1, 1–4 bieten dafür ein gutes Beispiel, das von S. nur etwas mühsam erklärt wird. Positiv zu würdigen ist, daß S. im Gegensatz zu Bultmann auf jede Quellen- und Schichtenscheidung im 1 Joh verzichtet und so Zusammengehöriges zusammen läßt. Der Wechsel von Abschnitten mit der Mahnung zur Treue im Glauben mit solchen, die zur brüderlichen Liebe auffordern, wird als Aufbaugesetz des Briefes verstanden und nicht durch Verteilung auf Schichten entschärft (vgl. 29 ff). Religionsgeschichtlich sieht S. den 1 Joh einerseits von der Apokalyptik geprägt (vgl. etwa die entsprechende Deutung des „ewigen Lebens“ in 2, 25), andererseits von der Auseinandersetzung mit einem heraufkommenden Doketismus (vgl. die Deutung von 4, 2 als Betonung der Identität von himmlischem „Christus“ und irdischem „Jesus“, mit dem Ton auf dem Kommen „im Fleische“). Hier ist vielleicht auch eine andere Deutung möglich, nämlich das Festhalten am „Kommen“ Jesu zum Heil der Menschen; warum sonst wird bei der Wiederholung der Formel in 4, 3 das Kommen „im Fleisch“ nicht wiederholt? Zu begrüßen ist die Erkenntnis, daß der Brief der praktischen Unterweisung der Leserschaft im christlichen Leben dient (vgl. etwa zum „Halten der Gebote“ in 3, 22, das nicht vom paulinischen Problem des Nomismus her verstanden werden darf). – Sehr eigenwillig ist die Meinung von S. bezüglich des Alters und der Bedeutung der beiden kleinen Johannesbriefe. Er hat sie bereits in einem Artikel „Die Anfänge der johanneischen Schule“ (New Testament Studies 32, 1986, 31–47) zum Ausdruck gebracht. S. schreibt die beiden Briefe dem gleichen Verf., nämlich dem jeweils eingangs erwähnten „Presbyter“ zu, der hier autoritativ seine Beziehungen zu rivalisierenden Gruppen, vor allem derjenigen des Diotrephes regle. Die karge Theologie der Briefe wird durch eine frühe Entstehung erklärt, in der sich die johanneische Theologie noch nicht entwickelt habe. Nach S. stehen die beiden Briefe in der Tat nicht am Ende, sondern am Anfang der johanneischen Schule. Theologiegeschichtlich setzt er sie innerhalb der Bewegung des Chiliasmus an. Für die Begründung dieser Auffassung ist vor allem die Deutung von 2 Joh 7 durch S. von Bedeutung: S. sieht hier die Auffassung bezeugt, daß Jesus zukünftig (beim kommenden tausendjährigen Reich) „im Fleische kommen“ werde. Voraussetzung dafür ist erstens, daß das ἐρχόμενον dort futurische Bedeutung hat, und zweitens, daß sich Parallelen für ein künftiges Erscheinen Jesu „im Fleische“ bei der Parusie finden lassen. Beide Annahmen stehen auf schwachen Füßen, wie wir in einem von S. selbst zit. Artikel in „Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt“ (II 25.5 3784 f) zu zeigen versucht haben. So bleibt man für die Abfolge der johanneischen Briefe und Schriften doch wohl besser bei der überwiegend angenommenen Reihenfolge, daß das Evangelium vor den Briefen entstand und der Erste Brief den beiden kleineren vorausging.

J. BEUTLER S. J.

GIELEN, MARLIES, *Tradition und Theologie neutestamentlicher Haustafelethik*. Ein Beitrag zur Frage einer christlichen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen (Athenäums Monografien: Theologie. Bonner Biblische Beiträge 75). Frankfurt am Main: Anton Hain 1990. 600 S.

Die von H. Merklein betreute und 1988 an der Katholischen Fakultät der Universität Bonn angenommene Dissertation erläutert im 1. Kap. „Einführung“ (1–23) zunächst die gewählte Fragestellung, begründet dann, weshalb neben Kol 3, 18–4, 1 und Eph 5, 22–6, 1 auch 1 Petr 2, 11 f. 13–3, 7 behandelt wird (und nicht auch 1 Tim 2, 1.8–15; 6, 1 f; Tit 2, 1–10) und faßt schließlich die Ergebnisse der jüngsten Forschungsdiskussion zu Kol, Eph und 1 Petr gut zusammen (Verfasser und Adressaten; Abfassungszeit, -ort, -situation; Anliegen). Das 2. Kap. „Die religionsgeschichtliche Herkunft neutestamentlicher Haustafelethik. Versuch einer Einordnung anhand einer kritischen Darstellung der neueren Forschungsgeschichte“ (24–67) läßt diejenigen Beiträge am überzeugendsten erscheinen, die die neutestamentlichen Haustafeln inhaltlich der antiken Oikonomik-Tradition zuordnen. (Ist das Adjektiv „religionsgeschichtlich“ in der Kapitelüberschrift und von da an die ganze Dissertation hindurch glücklich gewählt, wenn als „religionsgeschichtliche Wurzel“ der HT-Ethik immer wieder die Popularphilosophie und das Oikonomik-Schrifttum benannt wird?) – Das 3. Kap. „Der soziologische Hintergrund neutestamentlicher Haustafelethik“ (68–103) erörtert